Verschiedenes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **24=44 (1878)**

Heft 26

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bis 20 Jahren mit entschiedenem Erfolge bedeutende Summen für die Hebung der Pferdezucht verwendete, eine große Weide gepachtet, auf welcher jeder waadtländische Züchter für Fr. 30 oder 35 seine Fohlen weiden lassen kann. In neuester Zeit hat die oberaargauische Gesellschaft für Viehzucht wiederholt bei der Regierung das Ansuchen gestellt, es möchte ihr die Vorder-Arni-Alp in der Gemeinde Sumiswald, welche als Weide für Jungvieh und Fohlen sich sehr gut eignet, verkauft werden. Hoffentlich wird sowohl die Regierung wie der Große Rath auf das gemachte Angebot eintreten und zwar nicht nur im Interesse der Rindvieh- und Pferdezucht, sondern auch in demjenigen der Finanzen, indem durch einen Verkauf der Staat per Jahr circa Fr. 2000 mehr Nettoerträgniß erhält, als bis dahin.

Den trefflichen und instructiven Bericht schließt dann eine Ermahnung an die Züchter betreffend die Fohlenaufzucht, dabei nur zu oft falsch praktizirt, geglaubt werde, das junge Thier brauche nicht beste Nahrung und sorgfältigste Pflege.

Aufgeführt wurden diesen Frühling vom 5.—16. März im Ganzen 139 Hengste, 33 Hengstfohlen und 161 Zuchtstuten, d. h. fünf Stück mehr als voriges Jahr. Prämirt wurden 92 Hengste, 15 Hengstfohlen und 102 Stuten mit einer Gesammtprämiensumme von Fr. 16,225 gegen Fr. 15,315 im Vorjahr. Mit dem größten Antheil, Fr. 2205, participirt daran der Kreis Pruntrut. Die höchste Prämie, Fr. 300, wurde dem Hengst des Herrn Großrath Meister zu Baumen bei Sumiswald zuerkannt.

Von den speziellen Bemerkungen heben wir heraus, daß in Pruntrut das Stutenmaterial gut, die Zuchthengste aber viel zu wünschen übrig lassen. Saignelégier weise überhaupt die schönsten Stuten, dagegen auch Mangel an Hengsten auf, der auch in Köniz sehr fühlbar sei. Brodhäusi führte ebenfalls gutes Stutenmaterial auf.

Abschließend jugirt die Commission, die diesjährige Pferdeschau erzeige in qualitativer Beziehung einen kleinen Fortschritt.

Ausland.

Oesterreich. (Das Preisreiten in der Kriau) fand am 27. Mai begünstigt von schönstem Wetter und unter regster Betheiligung statt. Im Preisreiten gut dressirter Campagnepferde concurrirten zehn Pferde resp. Reiter, ebenso viele für den Nassempreis. Den dritten Preis erhielt Major E. v. Elgger des Fürst Windischgrätz Dragoner-Regiments auf seiner 5jährigen braunen Stute „Canissa". Die Preisvertheilung fand durch den Präses, General Graf Török, statt.

Frankreich. (Die Unteroffiziersfrage) beschäftigt lebhaft den französischen Kriegsminister. Um dieselbe zu fördern, hat derselbe dem Ausschuß der Deputirtenkammer für die „Unteroffiziere" einen Gesetzesentwurf eingesandt, welcher (nach der „K. Z.") folgende Hauptpunkte enthält: „Eine Prämie von 2800 Fr. wird den Unteroffizieren bewilligt, die nach Ablauf ihrer dem Staate schuldigen fünfjährigen Dienstzeit sich anwerben lassen. Die Dauer der neuen Dienstzeit beträgt fünf Jahre. 500 Fr. der Prämie werden im Augenblick der Anwerbung ausgezahlt und die übrigen 2300 Fr. nach beendeter Dienstzeit. Nach dem Ablauf dieser fünf Jahre kann sich der Unteroffizier nochmals anwerben lassen und erhält dann eine Prämie von 500 Fr. Nach Ablauf dieser fünf Jahre wird der Unteroffizier im Ganzen fünfzehn Jahre gedient haben und hat dann Anspruch auf eine Pension, die nicht geringer sein kann als 360 Fr. Der Gesetzentwurf schafft ferner die Stelle eines „Adjutanten" für jedes Bataillon ab, die immer von einem Unteroffizier versehen wird, und ernennt dafür einen „Adjutant" für jede Compagnie, so daß die Aussichten des Avancements für die Unteroffiziere vermehrt werden. Der Kammerausschuß nahm die Bestimmungen dieses Gesetzesentwurfes sehr günstig auf und der Oberst Tezenas, welcher zum Berichterstatter ernannt wurde, wird bei der Rückkehr der Kammer einen Bericht vorlegen, worin er den Gesetzentwurf des Kriegsministers empfiehlt.

Verschiedenes.

— (Eine Stimme aus England über den Russisch-Türkischen Krieg.) (Schluß.) Wenn die russische Strategie jedesmal damit endete, die Truppen dem durch Erdwerke gedeckten Feinde gegenüber zu bringen — am Lom, bei Plewna, in Armenien —, dann blieb den Führern nur übrig, diese nach den Regeln der Kriegskunst anzugreifen. Statt dessen wandten diese eine Taktik an, die einer vergangenen Aera angehörte. Besonders gegen Ende des Krieges, in der Schlacht bei Taschkend, schreibt Capitän Burnaby, wurde die russische Infanterie in Massen gegen Erdwerke getrieben, was zur unvermeidlichen Folge hatte, daß sie mit immensen Verlusten zurückgeschlagen wurde. Nur bei einer einzigen Gelegenheit, so viel wir wissen, wurden die türkischen Erdwerke nach dem preußischen Prinzipe genommen, und das war unter General Skobelew's Leitung. Die Geschütze wurden so nahe als möglich herangebracht und die Vertheidiger mit Geschossen überschüttet, unter deren Schutze die Infanterie sich so formirte, daß stets eine Reserve zur Hand blieb, um die vorgehenden Sturmcolonnen zu unterstützen. Die Türken wurden durch die wellenförmig aufeinander folgenden Colonnen geworfen. Aber bei allen anderen Gelegenheiten, fast in jedem Gefechte in Europa und Asien wurde die brave russische Infanterie, wie Augenzeugen versichern, Schafen gleich zur Schlachtbank geführt.

Es ist nicht nöthig, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Strategie der Türken zu lenken. Es war ein Glück für die Russen, daß die Strategie ihrer Feinde nicht auf gleicher Stufe mit deren Defensiv-Taktik stand. Gerade gegen diese war daher das Verhalten ihrer Feinde gerichtet. Und nun einige Worte über die wichtige Frage der flüchtigen Erdbefestigungen auf dem Schlachtfelde. Nach den in letzter Zeit hierüber aufgetauchten Streitfragen kann man wohl sagen, daß diese Frage eine ganz neue ist. Es ist Wahrheit, daß diese Frage noch nicht genügend bearbeitet ist, auch nicht seitens der Deutschen, wie aus einem Essay des Generals Hannecken hierüber hervorgeht. Wir können daraus entnehmen, daß mit Einführung der Hinterlader der Werth der Erdwerke bedeutend zugenommen hat. Aber auch schon vor dieser lieferten Erdwerke, auf dem Schlachtfelde aufgeworfen, bedeutenden Nutzen. Bei einer Vorlesung, welche der amerikanische Staaten-General Morris in unserer „United service institution" nach dem amerikanischen Bürgerkriege hielt, finden wir folgende Stelle: „Während des letzten Feldzuges wurden bei jedem längeren Halte Erdwerke aufgeworfen; diese erwiesen sich von solcher Wichtigkeit, daß sie zu einem Theile der Haupt-Dienstvorschriften für die Armee wurden. Sie verliehen den Positionen eine solche Stärke, daß kein General Truppen hinter Erdbefestigungen, mochten diese auch noch so schwach sein, angreifen wollte, wenn es irgend ein Mittel gab, sie zu umgehen. In der Schlacht bei Franklin stürzte sich die Armee des Generals Hood mit ausgezeichneter Bravour auf den hinter Erdwerken stehenden Feind; allein seine Todten und Verwundeten thürmten sich zu Haufen vor den feindlichen Linien auf, und die Kraft der Armee wurde bei diesen Angriffen vollständig gebrochen." Diesen Erfahrungen geradezu in's Gesicht schlagend, wurde in österreichischen Militär-Kreisen während des Krieges 1866 die „Bajonnet-Taktik" als Antwort auf die preußischen Hinterlader laut empfohlen, und obgleich gelegentlich bei Gitschin und Königgrätz Redouten aufgeworfen waren, so blieben sie doch meistens unbesetzt; und, wie Major Adams bemerkt, entsprachen diese Arten von Retranchements keineswegs den zusammenhängenden Linien, die regelmäßig von den amerikanischen Generalen angewandt wurden.

Könnten wir hieraus nun den Schluß ziehen, daß Freiwillige und oberflächlich ausgebildete Rekruten in einem Kriege eine vollkommen ausgebildete Truppe ersetzen werden, weil Feldbefestigungen mehr in den Vordergrund getreten sind als früher? Wenn dieses der Fall ist, dann sind die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges durch den russisch-türkischen Krieg in das Gegentheil verwandelt, denn der erstere zeigte uns den eminenten Werth einer durchaus sorgfältigen Ausbildung der Armee. Nichts trat in dem

späteren Verlaufe des Krieges, nach Beseitigung der französischen regulären Armee, deutlicher hervor, als die gänzliche Unfähigkeit der aufgebotenen Massen, mit ihren Feinden zu kämpfen, sei es hinter Deckungen oder ohne diese. Ein Hauptgrund lag in der gänzlichen Unfähigkeit zu manövriren, und da dieses der Fall war, wurden sie aus ihren vorbereiteten Stellungen durch Manövriren herausgetrieben. Freiwillig griffen die Deutschen nie diese Linien in der Front an. Ihre Methode, den Feind daraus zu vertreiben, bestand darin, ihn in der Front zu beschäftigen, und während dieser Zeit auf einen schwächeren Punkt zu drücken oder die Rückzugslinie zu bedrohen. Wenn indessen, wie dieses bei Plewna angewendet wurde, Erddeckungen in Flanke und Rücken gesichert sind, und die Armee mit Lebensmitteln und Munition reichlich versehen ist, dann ist dieses ein Ausnahmefall. Solche Positionen trifft man aber nur selten an, denn erstens wird dem Feinde gewöhnlich keine Gelegenheit gegeben, sich so in aller Ruhe zu befestigen und Lebensmittel für eine so lange Einschließung heranzuschaffen. Wo dieses aber der Fall ist, da werden die Verhältnisse dem Festungskriege oder dem Kampfe gegen befestigte Lager ähnlich. Eine Armee, die eine solche Stellung inne hat, wird jedem Invasionsheere ein formidables Hinderniß in den Weg legen; allein die Sicherheit der Besatzungstruppen hängt davon ab, ob sie im Stande sind, die rückwärtigen Communicationslinien frei zu halten, oder ob andere Heerestheile den Feind schlagen und sie demnächst entsetzen können. Das Factum, daß eine Armee sich ohne jeden sichtbaren Grund in Plewna einschließen läßt, beweist, daß diese Armee nicht fähig war, sich mit dem Feinde auf freiem Felde zu schlagen. Derjenige Theil, der sich ausschließlich nur auf die Defensive stützt, wird schließlich stets der unterliegende sein. Wir können uns die Frage vorlegen, welche Aussichten wir haben, wenn wir unser Heil mangelhaft ausgebildeten Truppen anvertrauen, die wohl im Stande sind, mit ihren Hinterladern Angriffe gegen befestigte Stellungen abzuschlagen, aber unfähig, bei schwierigen Terrainverhältnissen gegen eine tüchtige Armee und fähige Generale zu manövriren. Könnte man wohl annehmen, daß Freiwillige und Milizen — mögen sie auch noch so tapfer kämpfen — mit der Vertheidigung von Linien gegen deutsche Generale betraut werden könnten, welche versuchen würden, sie heraus zu manövriren? Die Erfahrung giebt hierauf eine negative Antwort. Und wir haben gesehen, daß die Russen in unverständiger Weise die befestigten Linien angriffen, weil man auf keiner von beiden Seiten zu manövriren verstand. Ferner, als die türkische Armee geschlagen war, bildeten die neu ausgehobenen Massen, mochten sie auch noch so brav kämpfen, keine den Russen ebenbürtige Gegner. Letztere hatten inzwischen Erfahrung gesammelt und in einer oder zwei der letzten Schlachten erreichten sie durch Manövriren so viel wie durch Fechten. Wir müssen hierbei bemerken, daß eine Armee, die eine Stellung gegen einen tüchtigen Gegner zu vertheidigen hat, ihre Erdwerke nicht auf's Gerathewohl aufzuwerfen hat, sondern nach wissenschaftlichen Grundsätzen und sorgfältigster Ueberlegung, und daß sie es verstehen muß, die Züge des Angreifers durch Gegenzüge zu erwidern ꝛc. ꝛc. Alles dieses ist aber Aufgabe des Soldaten von Fach, und wir sehen mehr und mehr die Nothwendigkeit ein, tüchtige Offiziere und durch und durch ausgebildete Mannschaften zu haben, da die Kriegskunst von Jahr zu Jahr complicirter wird.

Wenn wir Alles aufzählen, was wir an Lehren aus dem letzten Kriege entnehmen können, so kommen wir zu folgendem Resultate: Erstens ist es eine gebieterische Nothwendigkeit, eine Armee zu besitzen, die in jeder Hinsicht auf einen Krieg sofort vorbereitet ist; die Russen hatten eine solche Armee nicht. Zweitens die Nothwendigkeit, gut geschulte Offiziere und Mannschaften zu besitzen, die nicht allein operiren und manövriren können, sondern die auch verstehen, das Terrain auszunutzen. Die Russen brachten eine Taktik zur Anwendung, die vergangenen Zeiten angehört. Drittens lernen wir, welche Gefahr darin liegt, sich mangelhaft ausgebildeten Massen anzuvertrauen, ausgenommen, wenn diese sich hinter Erdwerken befinden, deren Flanken nicht umgangen und deren Rückzugslinie nicht bedroht werden kann; derartige Positionen sind aber selten. Viertens sehen wir den bedeutenden Werth, den Erddeckungen sowohl in der Offensive, wie in der Defensive haben. Fünftens lernen wir, wie sehr es zu empfehlen ist, Geschütze durch Aufwürfe gegen Infanteriefeuer zu schützen, und wie wir stets bestrebt sein müssen, bei der Attake Infanterie- und Artilleriefeuer miteinander zu verbinden. Sechstens sehen wir, daß Cavallerie doch auch zu anderen Zwecken da ist, als in geschlossenen Schwadronen auf Gelegenheit zur Attake zu warten, und in Folge dessen hat der Grundsatz keine Geltung mehr, daß beritten gemachte Infanteristen eine schlechte Cavallerie und mangelhafte Infanterie bilden; es giebt Umstände, in denen beritten gemachte Infanterie die besten Dienste thun kann. Der Schipka-Paß wurde seitens der Russen nur durch die Ankunft beritten gemachter Infanteristen gehalten. Schließlich müssen wir wohl bedenken, daß wir ungeschickte Arbeiter beobachtet haben, die mit gefährlichen Werkzeugen spielten.

Hätten wir mit mehr Aufmerksamkeit auf die Lehren des Krieges gehört, die in den letzten zwanzig Jahren in unseren Ohren gedonnert haben, wir würden dann eine Organisation haben, nicht allein im Entwurfe, sondern auch in der Ausführung, eine Armee, nicht allein fähig zu fechten, sondern auch für einen Krieg vorbereitet; und anstatt der Einführung eines neuen Helmes für den Chaco, hätte man besser die Armee mit Spitzhacken und Spaten versehen und ihr lehren sollen, Erdwerke aufzuwerfen und die beste Art des Angriffes auf diese.

In der Buchhandlung von **Fr. Schultheß** in **Zürich** traf soeben ein:

Die russischen Cavallerie-Divisionen
und
die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877/78.

I. Band. Bis zum Fall von Plewna 1878.
Preis br. Fr. 6. 70.

Verlag von E. S. Mittler und Sohn, Berlin.

Soeben ist erschienen bei
Lehmann & Wentzel in Wien und **J. Baudry in Paris**
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen die **achte Auflage** des Handbuches

Die Sprengtechnik
von **Julius Mahler,**
Preis fl. 1. 50 oder 3 Mark,
und die französische Uebersetzung

La technique de sautage
par **Jules Mahler.**
Prix 3 Francs.

Dieses Buch gibt eingehende Aufschlüsse über alle sprengtechnischen Gegenstände und Arbeiten, welche durch die Exposition des **k. k. concessionirten Bureau für Sprengtechnik in Wien** in der österr. Abtheilung, Weltausstellung zu Paris, eine vortreffliche Illustration erhalten. [H-48-W]

Soeben erschien in meinem Verlage:

Die Handfeuerwaffen,
ihre
Entstehung
und
technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart
von
Rud. Schmidt,
Oberstlieutenant.

Erste Folge 1878.
Mit weitern 20 Zeichnungstafeln in Farbendruck (Taf. 57 bis und mit 76).
Preis 10 Fr.

Vorliegendes Werk erläutert die Fortschritte der Waffentechnik, die Entwicklung der Handfeuerwaffen während der letzten Jahre. Dasselbe ist durchaus eine selbständige Arbeit, bildet aber gleichzeitig eine Ergänzung zum Schmidt'schen Hauptwerke.

Basel. **Benno Schwabe,**
Verlagsbuchhandlung.